

Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1798)
Heft: 12

Artikel: Urians Gedanken über Revolutionen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetischer Hudibras.

Zwölftes Stück.

den 21ten April, 1798.

Urians Gedanken über Revolutionen,

Freyheit.

Gleichheit.

Hudibras schläft ikt auf seiner Gefängnisreise, wie man aus seiner letzten gelehrten Abhandlung über das Bett vermuthen kann! Er schlafe so sanft, als man im Kerker schlafen kann. Liebliche Träume mögen seine Phantasie bezaubern und sein Stroh zu Eindunnen machen. In diesem Zwischenraum' erlaube liebes Publikum seinem Vetter Urian, ein Wörtchen mit dir zu sprechen! Und wovon? Von Revolution? Ja! — Dieser Gegenstand verschlingt ikt alle andern. Alles muß einen Bezug darauf haben, wen es mit wigen Interesse soll gelesen werden. Selbst die Bilder der Wollust, die man von der Presfreyheit ahndete, werden in diesen kritischen Augenblicken mit Eckel weggelegt. Der nothgedrungene Gedanke, an seine physische und politische Existenz beschäftigt ikt

eines jeden Gehirn, selbst dasjenige des Dummkopfs.
Was bin ich gewesen? Was bin ich jetzt?
— Und was wird aus mir werden?
Das sind Fragen, die auch der Philosoph nicht ganz
ohne Grauen an sich thut, besonders wenn er Gatte,
wenn er Vater ist!

Alles in der Welt ist der Veränderung unterworfen.
Wer Augen hat — oder blind ist, erkennt diese
große Wahrheit, weil sie der Tod mit der Spize
seiner Sense so deutlich und so oft in die Herzen
schreibt. Nur derjenige, der aus den weisesten Ab-
sichten dieses großen Naturgesetzes gemacht hat, ist un-
veränderlich; denn Er allein ist der, der ist.
Sein Wink wälzt seit Jahrtausenden die ungeheuren
Sternmassen, deren Daseyn Ihn nicht mehr gekostet,
als den Gedanken: Sie seyen! — Wie er ihren
Lauf bestimmt, so ist der Lauf und das Loos des
Menschen und des Wurms bestimmt. So wie diese
sich ändern, ändert sich alles.

Der Herr, der Welten pflückt, wie dürres Laub
pflückt auch Staaten, die seit Jahrhunderten bestanden,
und ihre Formen — Verfassungen verschwinden vor
ihm, wie Wachstfigürchen im Schmelzofen.

Es ist ein großer, interessanter, aber furchterlicher
Anblick in der Weltgeschichte, alle die großen Vol-
kerschaften und ihre Verfassungen entstehen und ver-
schwinden zu sehen. Das Schicksal von vielen Mil-
lionen Seelen war damit verbunden. Was wir

fühlen und noch ahnen, das war auch ihr Los.
Das ihrige ist vorbey und existirt nur noch in der
Geschichte, das unsere ist gegenwärtig!

Wer außer einem transzentalen Genie, hätte vor
10 Jahren geträumt, daß große, Jahrtausendalte
Monarchien in Republiken umgebildet, daß Uralte
Republiken zertrümmert, daß Staatseigenthum von
Monarchen werden sollten? — Dass Helvetien —
O Vaterland! Vaterland!!! — Noch weiß ich
nicht, was am Ende aus dir werden wird: Und
wo ist der Mann, der es uns sagen, der es
uns bürgen kann? Das wissen, das fühlen wir;
was wir gewesen; aber was wir werden; das steckt
hinter einem dicken Vorhange. Und hätte ich auch
die Gewalt, ihn aufreissen zu können, so thäte wahr-
scheinlich Urias besser, ihn, wie er ist, hängen zu
lassen,

„Alle menschliche Einrichtungen (sagt sein grosser,
„nun in seinem Vaterlande verkannter Schriftsteller)
„haben ein Ende. Alle Staaten gehen zu Grunde.
„Rom, Lacedämon und Karthago sind zu Grunde ge-
„gangen. — Wie könnten wir also hoffen, daß wir
ewig stehen würden? Eine Nation fristt früher oder
später die Andere. Persien hat Syrien, Griechenland
jenes und Rom dieses letzte — verschlungen. Das
fürchterliche Ungeheuer, das sich schon im zweyten
und dritten Jahrhunderte in Norden regte, und im
vierten und fünften mit Allgewalt über Süden her-
fiel, verschlang Rom, seine Schätze, seine aus großen

Reichen bestehenden Provinzen, * und warf nach einer fürchterlichen Unverdaulichkeit alle jene Europäischen Staaten aus, denen der Unrathe des Lehenssystems anhieng. Die ißige große Nation hat sich von diesem Unrathe gesäubert, und fühlt sich großmuthig genug, auch ohne Vortheil groß und klein davon zu reinigen! Allein jedermann weiß, wie es den Kindern thut, wenn man sie recht rein, und die Haut recht glatt waschen will. —

Was das Schicksal der großen Nation, die doch immer unter dem großen Naturgesetze der Staatsveränderungen bleibt, seyn wird, das weis ich nicht. Aus den Daten der Geschichte kann man nur ahnden, und es ist oft bey der größten vorgegebenen Freyheit zu denken nicht gut seine Ahndungen zu sagen. Uebriegens glaube ich auch, daß die Vergleichung des Wachsthumus der politischen Körper mit dem Wachsthum der thierischen nicht so richtig sey; man kann also nichts daraus schließen, daß nach der gemeinen Erfahrung, die jungen Leute, die auf einmal gar zu stark wachsen, gemeinlich keine alten Knochen machen, und an der Schwindsucht sterben.

Ein großer Philosoph ahndet, daß den südlichesten europäischen Staaten noch einmal der Umsturz von den Völkern in Norden bevorstehe. Da man den ganzen zusammenhangenden Zustand dieser Völker nicht genugsam kennt, so kann man sie nicht in einem

* Der Raum, den ißt die große Nation einnimmt, war damals eine einzige römische Provinz.

sichern Ueberblick mit den Völkern Europens vergleichen und messen.

Die Fortsetzung folgt